

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 8

Rubrik: [Aus Natur und Wissenschaft]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ach, das ist kein schönes Märchen“, seufzte das Königskind, als der Vater geendet hatte, und sprang davon. Es lief zur Königin und erzählte ihr von dem armen Krüppel und der traurigen Geschichte, die er von ihm gehört hatte. Die Königin aber fühlte sich seltsam ergriffen, eine leise bange Ahnung stieg in ihr auf. Sie eilte in den Garten, sie suchte den armen Mann, der auf den Stufen des Schlosses gelegen hatte, — sie suchte ihn, — sie sah ihm in die Augen, sie sank an seine Brust und weinte..

Da fühlte der König, wie das Leid von ihm wich. — In demselben Augenblick aber nahm er seine frühere Gestalt an. — Als Rittersmann, wie er auszog, so kehrte er in sein Schloß zurück, und alles war wie einstmal.

Das Leid aber hat der König nimmer wieder herbeigesehnt und ist seines Glückes von nun an froh gewesen bis an sein spätes, seliges Ende.

Das Wesen der Homöopathie. Auf den Artikel in Heft 7, Seite 223, sendet uns ein Arzt folgende Entgegnung, die wir um ihrer Sachlichkeit willen gerne abdrucken.

Bei der Serumtherapie werden doch der Hauptsache nach die natürlichen Gegengifte benutzt, welche der tierische Körper in seinem Blute gegen die eingedrungenen Mikroorganismen und ihre Stoffwechselprodukte bildet, und zwar in durchaus allopathischen Dosen. Die Aehnlichkeit dieses Prinzipes mit dem Grundsatz „Similia similibus“ ist eine durchaus gesuchte. Zudem handelt es sich um einen biologischen Prozeß, der mit einer Arzneiwirkung nicht verglichen werden kann. Um nur eins zu erwähnen: Mikroorganismen können sich vermehren, Arzneikörper nicht. Auf die Tonentheorie, die Aeußerungen Behrings will ich weiter gar nicht eintreten. Auch hier besteht nur eine oberflächliche, scheinbare, mißverständene Aehnlichkeit. Schließlich stelle ich noch die gewiß berechtigte Frage auf: Woher denn der Widerstand, dem die Serumtherapie gerade in homöopathischen Kreisen begegnet?

Was die Erfolge der Homöopathen anbetrifft, so beruhen dieselben eben auf der Heilkraft der Natur, wie diejenigen der Allopathen zu einem großen Teil auch. Ein großer Unterschied zwischen beiden liegt aber darin, daß letztere auch da, wo die Natur versagt oder wo man ihr zu Hülfe kommen muß, durch aktives Vorgehen noch viel leisten, während uns erstere im Stiche lassen.

Die Homöopathie wird erst dann eine Wahrheit sein, wenn es auf's gleiche herauskommen wird, ob wir ein Gramm oder ein Kilogramm Brot essen. Sie wird auch für die Zukunft bleiben, sagen wir es heraus, was sie in der Gegenwart ist, die Heilmethode der Nervösen, Mangelkinder.

Bücherchau.

Drei Blumenlesen. Aus dem durch seine billigen und sorgfältig bearbeiteten Klassikerausgaben bekannt gewordenen Verlage von Max Hesse in Leipzig gehen uns drei Anthologien zu gleicher Zeit zu, die allgemeinste Beachtung verdienen:

Hans Bethge, *Deutsche Lyrik seit Liliencron*. Mit acht Bildnissen. (Mk. 1.80.) Eine köstlich erfrischende Auslese aus der deutschen Lyrik, wie sie sich seit etwa 1880 entwickelt hat. Es sind viel neue Klänge darin, das Alltägliche ist ausgeschieden und das Perverse, das in den neuesten Gedichtbüchern da und dort eine hervorragende Rolle spielt, ist im ganzen glücklich vermieden. Gelegentlich kommen Gedichte vor, die mehr sein wollen als sie sind; diese sind in der Regel charakteristisch für das Suchen und Tasten unserer Zeit, wie denn die Sammlung nicht einseitig dem Geschmack des Herausgebers entsprechen, sondern ein Bild von den verschiedenartigen Richtungen ver-